

Verena Groß-Weimer

Weltreise vom Küchentisch

agenda

Verena Groß-Weimer

Weltreise vom Küchentisch

Eine Familiengeschichte in Nachrichten,
Bildern und Gedanken



agenda Verlag

Münster

2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-932-4

Vorwort

Die Welt ist groß. Sieh sie dir an!

„Neuseeländische Schafswolle kommt nicht aus Schottland, du Schlafmütze.“ Diesen Satz denke ich mir als Merkhilfe für meine Klamotten, die ich gerade per Fahrrad zur Schneiderin gebracht habe. Die burschikose Türkin bessert super aus, näht schnell, kriegt auch kompliziertere Sachen hin, aber mit der Ordnung hapert es bei ihr. Deshalb ist es wichtig, zu wissen, welche eigenen Kleidungsstücke bei ihr auf der Stange baumeln und nach der Ausbesserungsaktion darauf warten, abgeholt zu werden. Das läuft immer gleich ab: Sie schwingt die Zipfel ihres Tuchs, das sie geschickt um die Haare gebunden hat, mit einer schnellen Kopfbewegung nach hinten über die Schulter, fährt mit dem Zeigefinger an der langen Reihe auf Bügeln hängender Kleidungsstücke vorbei und bietet einem alles Mögliche an. Ich werde beim Abholen im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Schneider sein, denn mit meinem Merkmantra im Kopf, weiß ich, was ich will: ein Sportshirt aus neuseeländischer Schafswolle atmungsaktiv und neu, richtig teuer eine Sommerhose vom Püppchen, das gerade in Schottland studiert und eine geringelte Schlafanzughose von mir. Meine Sachen werden mir sicher sein, also radele ich entspannt zurück und setze mich wieder an den Laptop. Seit Anfang des Jahres benutze ich ihn exzessiv zum Schreiben. Ich will dabei sein, wenn BB die Welt beradelt: in fernen Ländern, einsamen Nächten, beim Reifen flicken und auch beim Unwohlsein. So werden Einblicke in meinen Alltag und Ausblicke in ein Fahrradbenteuer entstehen – beim Schreiben driften nichts auseinander, denn mit Worten kann ich alles zusammenhalten.

Kapitel 1

8. Februar

Wie alles begann

„Ich bin ein erwachsener Mann und treffe erwachsene Entscheidungen.“ Diesen Satz höre ich häufig von ihm. Meistens schwingt auch ein bisschen Ironie mit. Aber jetzt ist es ihm richtig ernst: von Neuseeland über Australien, Osttimor, Indonesien, Laos, Kambodscha, Vietnam, bis nach Nepal reisen. Allein. Mit dem Fahrrad. Und dann mal weitersehen. Deshalb war vor ein paar Tagen eine junge Redakteurin unserer Tageszeitung hier. Sie wollte über das Projekt unseres jüngsten Sohnes BB berichten. Ich habe den fertigen Artikel natürlich gelesen. Hat sie ganz gut gemacht. Vermisst habe ich die Frage: BB, wie gehen denn deine Eltern damit um?

Ich habe mir vorgenommen, diesen Trip aus der Heimat zu begleiten und meine Sicht zu schildern. Was erfahre ich? Was macht mich klüger, was macht mir Angst? Wie geht mein Leben weiter? Wie wird sein junges Leben geprägt? Kann man die Entfernung mental und emotional überbrücken und sich trotzdem verbunden fühlen?

Ich bin die Mutter von BB und er ist mein jüngster Sohn. Vier Wochen zu früh ist er ins Leben geholpert, mit schwerer Lungenentzündung und Blutvergiftung. Nur durch den engagierten Chefarzt der Kinderklinik und die vielen Antibiotika damals, vor 21 Jahren, glitt er dem Tod von der Schippe. Heute muss ich ihn ziehen lassen. Er hat zwei Jahre in Berlin als Volontär der Axel-Springer-Stiftung für BILD gearbeitet, sich ausbilden lassen, viel gelernt, viel Lob für seine Arbeit eingeheimst, ein finanzielles Polster angelegt. Die Frage „Wie geht’s weiter?“ muss er sich irgendwann stellen. Direkt ins Studium oder harter Schnitt? Seine Idee vom Fahrradweltabenteuertrip schwebt erst nur wie eine Duftmarke durch unsere Gespräche, wird aber peu a peu intensiver. Als Alternative vom Nordkap bis

Sizilien radeln? Mir wäre etwas wohler dabei gewesen, aber er kann sich nicht darauf einlassen. Dazu hat die Tour in seinem Kopf schon zu konkrete Vorstellungen angenommen: Wie mache ich das jetzt genau? Wann soll ich starten? Und wo? Ich brauche gute Wetterverhältnisse. Ich muss planen. Und **wir** brauchen eine Entscheidung.

An einem Nachmittag im November sitzen wir also zu dritt Schatz, BBs Vater ist auch dabei in der Küche vor seinem aufgeklappten Laptop, wandern mit den Augen über die Weltkarte, machen Zwischenstopps in Australien, Thailand, Insel-Hopping in Indonesien und dann habe ich die Idee: „Beginne doch in Neuseeland. Im Januar oder Februar, wenn du aufbrechen willst, ist da Sommer.“ Neuseeland, so dachte ich mir, liegt zwar am anderen Ende unserer Weltkugel, ist aber erst mal ein zivilisiertes Land, in dem man zwar links radeln muss, sich aber auf Englisch gut verständigen kann und beim Essen nicht von einer Magenverstimmung in die nächste Diarrhö rasselt. So nimmt seine Reise langsam Gestalt an. Er bucht einen Flug für den 10. Februar: Frankfurt – Chicago, Chicago – Auckland. Schon dabei muss er seine Problemlöserfähigkeiten unter Beweis stellen, denn es war äußerst schwierig, herauszufinden, wie man ein Fahrrad bei den jeweiligen Airlines mitnehmen kann. Sportgepäck? Maße? Auschecken beim Zwischenstopp oder nicht? Irgendwann ist endlich alles geregelt.

Ich gehe in die Offensive und erzähle von seinem Trip. Meine Eltern fallen aus allen Wolken. Wie wir das denn erlauben könnten? Auch Schwiegermama hat Angst um ihren jüngsten Enkel. Freunde hingegen finden das Projekt cool. Klar, sie müssen ja auch nicht ihr eigenes Kind losziehen lassen. Aber ich weiß tief in meinem Inneren, dass ich ihn loslassen muss. Es ist sein Ding, sein Projekt, sein Traum. Er schickt mir drei Dokumentationen von jungen Abenteurern, die Ähnliches vor ihm schon gemacht haben. Die soll ich mir mal angucken, um im Thema zu sein. Ich habe sie bis heute nicht gesehen. Nichtwissen und keine Bilder im Kopf haben – das

ist mein Schutz. Trotzdem wache ich in den Wochen bis zum Abflug oft morgens auf und möchte mir am liebsten die Decke wieder über den Kopf ziehen. Die Reisepläne bedrücken mich und machen mir Angst. Gleichzeitig bestelle ich viele Ausrüstungsgegenstände für BB. In den letzten Wochen seines Volontariats hat er nochmal richtig viel zu tun und ich bekomme oft WhatsApp-Nachrichten: „Könntest Du mir diese Isomatte bestellen? In Large? Das soll die beste sein. Und vielleicht noch dieses Zelt? Ist Supersonderangebot und empfehlen alle Radler für die Nacht.“ Es kommen noch ein Wasserbeutel und ein Wasserfilter dazu – fast jeden Tag drückt mir der Paketbote etwas in die Hand. Ich habe eine Liste im Handy mit dem Titel „BB Tour“ und hake ab, was schon da ist.

Dann haben wir den 31. Dezember. BB sagt Berlin ade und kommt mit vollbepacktem Auto zurück nach Hause. Er genießt die Zeit und unternimmt viel mit seinen drei liebsten Schulkumpels. Zwischendurch bereitet er die Tour vor. Reiseberichte lesen. Impfstatus checken. Hepatitis auffrischen lassen. Bei der Zahnprophylaxe kommt sehr viel Karies zum Vorschein. Da hängen drei weitere Zahnarzttermine dran. Ein bisschen von mir verwöhnen lassen, mit Kaffee und nettem Frühstück morgens. Ich übe mich schon mal im Verabschieden. Das Püppchen, eine seiner Schwestern, reist Mitte Januar für ein Praktikum in die Niederlassung einer politischen Stiftung ins palästinensische Ramallah. Nachdem sie weg ist, machen wir uns ein paar Tage Familienzeit im Ferienhäuschen an der Ostsee: Schwiegermama, Schatz, ich und Sandwichsohn, einer von BBs Brüdern, mit dem er es besonders gut kann.

Seine Startbedingungen in den Abenteuertrip haben sich mittlerweile etwas verändert, oder verbessert wie man's nimmt: Schatz fährt die ersten vier Wochen mit. Er hat Flüge gebucht und zwei teure, aber sehr gute, stabile Reiseräder gekauft. Ich habe eigentlich die ganze Zeit nur auf diese Frage meiner besseren Hälfte ge-

wartet: „Sag mal, hast Du etwas dagegen, wenn ich ein bisschen mit radele am Anfang?“ So ist er, mein Schatz. Man könnte sagen: aufgeschlossen, abenteuerlustig, offen für Neues. Man könnte auch sagen: Rastlos, ruhelos, voller Sorge und Druck, möglicherweise etwas zu verpassen im Leben, was man nie mehr nachholen kann. Ich bin da anders, eher im Hier und Jetzt. Wir haben gemeinsam sehr viele Reisen mit den Kindern gemacht. Schweden, Island, Indien, Jordanien, Kroatien, England, Schottland, Kreta, französische Provence, spanisches Andalusien, Finnland, Südafrika. Wir haben Start-up-Giovanni BBs ältesten Bruder im Highschool Year in Kanada besucht, Assistenzärztin Lilli BBs große Schwester im FSJ in Jerusalem und das Püppchen in Rom beim Praktikum für einen Radiosender. Unsere argentinische Austauschschülerin Lula, die ein Jahr bei uns gewohnt hat, haben wir in ihrer Heimat getroffen, den Sieg der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der WM 2014 gegen das argentinische Team live in der Hotellobby über den Bildschirm flimmern sehen. Wir haben unseren Körper mit Jetlags geflutet und mit notwendigen Impfungen gestresst. Meine Reiselust ist sehr befriedigt. Ich brauche den klar gegliederten Alltag zuhause, unseren Hund, meine Aktivitäten, meine Querflöte, meine Kontakte, um meine Akkus wieder aufzuladen. Ich kümmere mich gerne um meine alten, noch sehr rüstigen Eltern und Schwiegermama. Bei fünf Kindern, die alle umtriebiger in der Weltgeschichte unterwegs sind, kann ich nicht mehr immer mittendrin sein.

Im Wohnzimmer lehnen die großen Fahrradpappkartons für den Flug am Sessel. Unser zweijähriger Vizslador-Rüde Scholli ist irritiert von dem Chaos direkt neben seinem flauschigem Hundebett. Kabelbinder, Packband, viele Meter Luftpolsterfolie, Schaumstoff, Schraubenschlüssel, Zange und anderes Werkzeug – die Reisevorbereitungen für das anstehende Fahrradprojekt sind anstrengend. Ich koche BB und Schatz leckeres Essen für die Stärkung zwischendurch,

reiche selbstgebackene Muffins, serviere Tee und Kaffee mit aufgeschäumter Hafermilch. Dabei pochen meine Nebenhöhlen bedenklich. Sinusitis. Mal wieder. Aber ich mache einfach weiter. Das ist meine Art des Abschiednehmens.

9. Februar

Tschüs!

Ich habe richtig schlecht geschlafen, obwohl ich seit gestern ein Antibiotikum nehme. Kopfdruck. Leichte Übelkeit. Und in 24 Stunden muss ich alles allein managen. Das wäre ohne Scholli nicht ganz so kräftezehrend, denn der junge Hunderabauke fordert einen unheimlich und er soll doch ein gut erzogenes Familienmitglied werden. Heute muss Schatz auch die Scholli-Morgenrunde übernehmen. Ich bin richtig schlapp. Die kommende Nacht werde ich noch schlechter schlafen. Mein Gedankenkarussell wird kaum zu stoppen sein. Um 4.30 Uhr soll's losgehen. Der Flughafentransfer hätte über 300 Euro gekostet. Aber wie der Zufall es will: Jetzt kommt ein Kumpel von BB, mit dem er am Tag zuvor noch eine Runde spazieren ging, und fährt in Assistenzärztin Lillis Volvo mit den beiden samt Gepäck im Anhänger zum Flughafen. Nachher stellt er das Auto wieder bei uns in die Einfahrt und fährt mit seinem eigenen nach Hause zurück. Schön, wenn man so dienstbare, unkomplizierte Freunde zur Seite hat. Der Flughafentransfer wäre also geklärt. Und ich bin um eine App auf meinem Handy reicher: Instagram. Das hat mich bisher nie interessiert, aber jetzt will ich den Account von BB verfolgen. Netter Nebeneffekt: Auch die Posts von unserer Hundetrainerin Jola, die richtig gut sind, kann ich jetzt lesen. BB hat mich in das Handling der App eingewiesen.

10. Februar

Mir bricht ein bisschen das Herz. Das ganze Aufbruchschaos im Wohnzimmer ist verschwunden. Nur ein einsames, kleines, überflüssiges Fahrradsatteltäschchen liegt noch auf dem Boden in der Küche. Sie sind weg.

Der Abschied war kurz. Ich schwang mich in der Februardunkelheit aus dem Bett, füllte die vorbereiteten Thermosflaschen, die schon neben der Kaffeemaschine warteten, mit Kaffee. BB hörte ich in der Kinderetage rumoren. Er ist immer pünktlich. Hat er von mir. Von Schatz hingegen war noch nichts zu sehen und zu hören. Aber irgendwie klappt es immer mit den Reiseaufbrüchen, in der Vergangenheit und auch heute. Ich zog mir meine lila Baskenmütze über den Kopf und weit bis über die Ohren, bloß keine Kälte an meinen Stirnhöhlen und Nebenhöhlen lassen. BBs Kumpel stand schon an der Straße. Gut! Das zwang mich, meine Gefühle im Griff zu haben. Ich zückte mein Handy und machte ein Selfie von uns dreien. Da stolperte endlich auch Schatz aus der Haustür heraus in die Kälte. Kurze Umarmungen, Küsschen. Noch schnell ein Selfie, auf dem auch er ist. Dann schlugen die Volvotüren zu. BB fuhr. Ich winkte noch kurz, aber das Auto war schnell in der Dunkelheit verschwunden.

Jetzt versuche ich sehr vernünftig zu sein und zwingen meinen Sinusitis geplagten Körper nochmal ins Bett und kann tatsächlich noch etwas weiterschlafen. Als ich runter in die Küche komme, spüre ich wieder Herzschmerz. Sie sind tatsächlich weg. Ich sammele meine noch verbliebene Energie und gehe mit Scholli in den Wald. Anschließend kaufe ich noch etwas im Supermarkt ein. Mental und physisch spüre ich plötzlich Bärenkräfte. Statt Abschiedsschmerz überfällt mich Euphorie: Ich sehe mich schon am Palmenstrand auf Bali oder einer thailändischen Insel, wenn ich BB irgendwann im

Laufe des Jahres mal besuche. Ich philosophiere vor mich hin: Wenn deine Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln, wenn sie groß sind, gib ihnen Flügel... , aber als ich zuhause in der Küche dann die Einkäufe auspacke und einsortiere, komme ich zügig wieder auf den Boden der Tatsachen. Ich fühle mich hundemüde, schlapp, kraftlos, mein Kopfdruck nimmt zu. Ich koche mir einen Thymiantee, sitze in der Küche, Beine über die Tischkante gelegt, gucke in den grauen Garten, wo noch alles verfroren aussieht und nippe vorsichtig am Tee: Wir waren als Familie immer sportlich unterwegs. Jedes Jahr sind wir mit Freunden eine Woche auf dem Jakobsweg geradelt. Wir sind mit dem Fahrrad von Juist nach Hause gefahren. Da war BB vier. Den Rothaarsteig wanderten wir in mehreren Tagesetappen. Einmal mussten wir ein Taxi in die Pampa ordern, weil BB sich plötzlich mitten auf den Weg setzte und nicht mehr bereit war, auch nur einen Schritt zu gehen. Vor Erschöpfung. Er war der Jüngste und er hatte recht. Da war's einfach zu viel. Seinen sportlichen Ambitionen hat diese Episode allerdings nicht geschadet. Mit 15 wanderte er in einem Sommercamp mit anderen Jugendlichen durch die Schweizer Alpen. Ein Jahr später radelte er in einer Gruppe über die Insel Taiwan, in den letzten Sommerferien mit Schatz von Danzig nach Rügen. Nach dem Abitur radelten die beiden die grüne Grenze zwischen dem ehemaligen Ost- und Westdeutschland ab. Während des Volontariats hat BB in Berlin auch alles mit dem Rad erledigt. Fahrradfahren in der Hauptstadt sei anspruchsvoll, sagte er immer. Einmal ist er gestürzt, weil er mit dem Vorderrad in Straßenbahnschienen kam und die Kontrolle über das Rad verlor. Zum Glück nur ein kleiner Schock und Schürfwunden. Auch ich bin schon in meiner Schulzeit mit dem Fahrrad zur Schule gefahren. Das machte damals kaum jemand. Meine Heimstadt ist nicht fahrradfreundlich, aber ich hab's geliebt.

Und jetzt beginnt BB sein Fahrradabenteuer. Ich erinnere mich noch, wie wir vor einigen Jahren mit Freunden Max Raabe und sein Palast Orchester in Berlin hörten und sich zwei Brüder am Branden-

burger Tor von Familie und Freunden verabschiedeten. Ihre Fahrräder waren voll bepackt, sie selbst perfekt ausgestattet. Sie wollten bis nach Peking trampeln. Schatz löcherte sie mit Fragen und konnte gar nicht loslassen, so fasziniert und interessiert war er an dem Projekt. Damals hab ich mir nichts dabei gedacht. Heute weiß ich: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, wie der Vater, so der Sohn.

11. Februar

Reisesegen

Ich bin gerade aufgewacht. Mein erster Griff geht zum Handy unter meinem Bett. Flugmodus wegklicken. Im Status von Schatz betrachte ich ein Foto der Flugroute. Er hat den Bildschirm in der Rückenlehne des Vordersitzes fotografiert. Man sieht ein winziges Flugzeug über leuchtend grünen und blauen Flächen. Von Naturschönheit kann Schatz natürlich nichts sehen, sitzt er doch seit Stunden eng in den Flugzeugsitz gedrückt. Es scheint ihm auch lang zu werden, denn er kommentiert das Foto in seinem Status mit „Bald am Zwischenstopp“. Dabei geht’s dann nach zwei Stunden Aufenthalt erst richtig los: Da kommen nochmal 16 Stunden bis Auckland auf die bisherige Reisezeit drauf. BB schickte am Abend vorher schon seinen Standort: Flughafen Chicago. Kein gemeinsamer Vater-Sohn-Flug, da sich Schatz erst später einklinkte.

Ich denke, während ich mich langsam aus dem Bett schäle: Einmal um die halbe Welt – da hat man auf jeden Fall sein altes Leben gedanklich erst mal hinter sich gelassen. Manchmal braucht man ja so einen Schnitt: Unser Schreiner, der am Tag vorher bei mir in der Küche saß und eine Rechnung vorbeibrachte, hat sich nach dem Scheitern seiner Ehe spontan in den Flieger nach Australien gesetzt. Bei seiner Gastfamilie, die ihn schon zu Schulzeiten bei einem Highschool Year beherbergte, heulte er sich aus, um sich dann im australischen Outback neu zu erfinden.

Schatz‘ Fernweh kenne ich schon aus Jugendzeiten. Heute sagt er: „Ich werde bald 60. Wenn ich jetzt nicht die Gelegenheit ergreife und mit in Neuseeland radele, komm‘ ich da nie mehr hin.“ Das ist ok. Außerdem zählt für mich, dass BB so einen sanfteren Einstieg in die Tour hat. Ich selbst fühle mich im Moment zuhause deutlich am wohlsten. Einer muss doch die Stellung halten. Start-up- Giovanni tüftelt gerade in Tel Aviv in einem jungen Start-up die Logistik Branche für den deutschen Markt aus, das Püppchen ist in Ramallah, Schatz und BB radeln in Neuseeland.

Reisende soll man nicht aufhalten, aber man kann ihnen noch etwas mitgeben, einen Reisesegen nämlich. Das war meine Idee und ich bin sehr froh, dass wir das gemacht haben in den letzten Tagen vor der Abreise. Start-up-Giovanni und das Püppchen sind an ihren Wirkungsstätten bestimmt eingeschlossen in die Segenswünsche. Innerlich muss ich mich je nach Tagesform mal mehr mal weniger neu anfreunden mit diesem Reiseabenteuer. Aber es gibt zum Glück den Peter – ein guter Freund unserer Familie und Pfarrer immer beschäftigt und im Namen des Herrn unterwegs. Aber für uns findet er dennoch Zeit. Und so sitzen wir an einem Sonntagnachmittag gemeinsam in unserer Küche, Kaffee und Kuchen auf dem großen Holztisch, den ich von meiner Oma geerbt habe und der nur mit einigen Kratzern im Holz den zweiten Weltkrieg überstanden hat. Am Tisch: Schwiegermama, Schatz, Assistenzärztin Lilli, BB als Hauptperson und ich. Neben dem Tisch unser jüngstes (Fell-)Kind Scholli, das unseren geistlichen Gast nicht aus den Augen lässt. Es weiß: Der ist Hundeliebhaber und besonderer Schollifreund. Wir reden über Gott und die Welt, mal lustig, mal tiefgründig, unser Pfarrerfreund turtelt mit der Kaffeetasse in der einen Hand, die andere in Schollis Brustfell vergraben, mit ihm herum.

Irgendwann hängt er sich dann die Albe um, holt seine liturgischen Bücher und blättert etwas hin und her. Es ist still. Wir sind alle

sehr konzentriert. Dann hat er einen passenden Gebetstext gefunden und beginnt zu lesen. Für mich ist dieser Reisesegen so ein bisschen wie ein Schutzschild für BB. Selbst kann ich ja nichts tun für ihn, wenn er weg ist, also wenigstens ein bisschen Schutzengel bestellen. Unser Pfarrerfreund macht es richtig gut. Schwiegermama hat Tränen der Rührung in den Augen, nur dem Scholli geht diese sakrale Atmosphäre mitten in unserer Wohnküche schnell auf die Nerven. Gerade war dieser Typ noch so lustig mit ihm, jetzt würdigt er ihn keines Blickes. Das möchte Scholli offensichtlich gerne ändern, schnappt sich mit dem Maul seine Kuschematte aus der Hundebox und schleudert sie munter hin und her, lässt sie fallen, beißt kräftig hinein und wirbelt dann mit der Matte zwischen unseren Füßen hin und her. Keiner muckst sich. Keiner weist den Scholli in seine Grenzen. Schön, freut der sich. Da mach‘ ich mal munter weiter. Unser Freund legt BB zum Schluss die Hände auf und spricht noch einen Segen. Wenn ich nicht durch meinen Infekt schon so angeschlagen gewesen wäre, hätte mich Schollis Hampelei in dieser Situation wahnsinnig gemacht, so blieb ich stoisch gelassen. BB fühlt sich mit der Reisesegenaktion sehr wohl und auch unser Pfarrerfreund – gelassen wie immer – hat das gerne gemacht. Dem Scholli kann er sowieso nichts übelnehmen.